Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 231 (1952)

Artikel: Überraschung im Fels : Erzählung

Autor: Zinniker, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375458

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Onn stieg ein furzer, heißer Schnee im Oberaletsch. Dann stieg ein furzer, heißer Sommer ins abgestegene und ganz zuhinterst sich noch einmal vergabelnde Gletschertal hinauf. In wenigen Tagen waren die wundervoll gebogenen und wie zwei Schienenstränge nebeneinander verlaufenden Moränen freigelegt. Der Schnee schwolz weg die in die obersten Felsen hinauf, und die Gletscher zeigten in der Aperung ihr grünlich schimmerndes Geklüft. Das Licht brach über alle Bergstore herein, es blendete, slimmerte und bliste allersenden in millionenfacher Brechung.

Aber der heiße Sommer war bald ausgebrannt, und jest, Mitte September, war schon wieder Herbst im Oberaletsch. Im hilben Licht der Sonne versuchten die Brasschroffen zwar noch einmal aufzuleuchten, aber es war keine Kraft und keine rechte Ueberzeugung mehr darin. Die Hänge waren angegilbt, sie hatten einen Stich ins Bräunliche und Rostrote erhalten, wie sein angerauchter Meerschaum. Und bereits war auch schon wieder Neuschnee gefallen, der im schattigen Fels nicht

mehr zerrann. An solch einem Tage saß Ernst Babertscher mit seiner Frau auf dem Bänklein vor der Hütte im Oberaletsch. Sie waren auf dem leichtesten Weg aus dem Haupttal heraufgestiegen und wollten auf diesem auch wieder dorthin zurück. Zum Bergsteigen war es zu spät gesworden, auch trauten sie sich im beginnenden Alter keine großartige kouristische Leistung mehr zu. Der einstige Draufgänger war bescheidener geworden und nahm mit stillem Beschauen Borlieb.

Einmal freilich war das anders gewesen, damals im übermut und in der Kühnheit der Jugend. An einem Spätherbsttag vor zwanzig Jahren war Badertscher mutterseelenallein aus dem Eötschengebiet auf selten begangener Noute ins Oberaletsch herübergewandert. Aus Kummer über sein Dasein, das ihm misraten schien, wollte er etwas Außervordentliches, Wild-Großartiges unternehmen. Mit brüster Bendung hatte er der versehrenden Atmosphäre der Stadt den Nücken gefehrt und war in die Einsamfeit hinaufgestiegen. Er saß auf demselben Bänklein wie heute und wartete einem Ende entgegen, dessen Geheimmis niemals geslüstet werden würde. Er hatte sich alles genau und folgerichtig überlegt: Dort hinten, in der Abschluß-Kulisse des Gletschertals, ragte mit silbriger Neuschneesspitze das Nesthorn in den kleinen Himmelsausschnitt binauf, der Berg, den er vor allen andern liebte und in vergeblichem Bemühen schon so oft mit Kameraden umworden hatte. Jest aalt es den setzen, den entscheidenden Bersuch, einen Bersuch auf Biegen oder Brechen, aber lieber auf Brechen. Kämpfend wollte er unterzehen, mit Todesmut. So spät im Jahr und allein kam von dort oden keiner lebend zurück.

Aber das Unmögliche und Bahnwitzige wurde Ereignis. Der Berg wies das Opfer stolz von sich; und im Siegen über ihn aewann Badertscher neues Bertrauen zum Leben. Mochte später kommen, was nur immer wollte, er war gewappnet und allen Biderwärtigkeiten gewachsen. Er spürte Kraft in den Armen

zum Eisenzerbrechen und hielt die Augen aufgehoben zu den Bergen, von denen ihm Hilfe kam.

Und heute war Badertscher wieder einmal im Oberaletsch. Pfeisenrauchend saß er neben seiner Frau auf dem Bänklein vor der Hütte und blinzelte dankbar zu dem Berg hinüber, der ihn auf den richtigen Beg gewiesen und ihm die Lust zum Dasein und die Liebe zu allem Schönen eingegeben hatte. Und wie gut war das, dem Nesthorn wie einem alten Bekannten, wie einem bewährten Freunde zuzunicken, weil es dichtzehalten und geschwiegen hatte über das, was den Jüngling in schweren Stunden einst bewegt. Dies fühlte sich Badertscher in seiner Schuld; aber es war eine Schuld, die nicht mit gegenständlichen Werten, sondern nur durch würdige Haltung der Heimat und ihrem Volke gegenüber abgetragen werden konnte. Der mit Neuschnee bestäubte, königlich über alles Niedrige emporvagende Berg leuchtete ihm seit jener Sturmfahrt wie ein richtungweisender Stern über den Bogen des Lebens.

Hüftenwart Zermatten trat aus dem Hütteninnern auf den Auslug heraus, stocherte umständlich in seiner Pfeise, stopfte sie neu und hielt ein brennendes Streich, bolz darüber. Badertscher merkte sofort, daß den alten, bärbeißigen Mann ein Kummer plagte; deshald lud er ihn ein, neben ihm Platz zu nehmen. Vielleicht, daß dann ein Gespräch in Fluß geriet. Zermatten lehnte ab und schützte wichtige Arbeit vor. Aber dann brummelte er doch in den Bart, was ihm auf dem Herzen lag: Bor einer Stunde habe er mit dem Glas am Nesthorn zwei Touristen gesichtet, die sich im Abstieg über die Oststanden; da sie den Berzschrund noch nicht erreicht hätten, müsse befürchtet werden, daß ihnen in den steilen Platten ein Unfall zugestoßen sei; es wäre zut, wenn Badertscher dableißen würde, dis er, der Hüttenwart, über ihren Verbleib im Klaren sei.
"Selbstwerständlich bleiben wir!" versicherte Badert-

"Selbstverständlich bleiben wir!" versicherte Badert, scher den Besorgten seiner Bereitschaft. Zermatten war dessen zufrieden und machte sich drin in der Hütte zu schaffen. Von Zeit zu Zeit kam er unter die Türe gesichlurpt und suchte durch das Glas die Bergflanke ab.

Künf Uhr nachmittags, als das Hochtal bereits im Schatten lag, mahnte der Hüttenwart mit ernster Miene zum Ausbruch. Badertscher hieß seine Frau in Ruhe und ohne Furcht auf seine Rücksehr zu warten. Dann zogen sie, wohlversehen mit Wolldecken und heißem Getränk, den zerklüsteten Gletscher hinauf, in dessen Genbruch der Dunkelheit erreichten sie den Bergschrund. Von Anzeichen, daß dier jemand vorbeigegangen wäre, keine Spur. Sie machten die schmalste Stelle aussindig und schafften sich, einander sorgsältig sichernd, an den obern Kand der Spalte. Drüben entzündete Zermatten die Laterne. Schutt und Geschiebe kollerte berad, und zuweilen sprangen saustzose Vrocken pfeisend durch den kargen Lichtschein, sesten über den Bergschrund und klasschen drunten auf den Firn binaus. "Da ist etwas nicht lauter!" meinte der Hüttenwart.

Sie hackten zur nächsten brüchigen Rippe empor. Dort

fassen sie Stand, legen das Seil um feste Felsvorsprünge und raten, was tun. Zermatten betastet Griff um Griff und flucht, weil das Zeug ohne Widerstand unter seinen Händen ausbricht. Sie müssen mit ihrem Licht gesehen worden sein, denn jetzt dringt ein Ruf zu ihnen herab:

"Hierher, hierher!" Und furz darauf nochmals: "Hier-

her, hierher!"

"Hallo – wir kommen!" antwortet der Hüttenwart. Sie klimmen fast außer Atem in der Richtung der Schreie, und fortwährend geht unterdeffen über die Band das Frage, und Antwortspiel: "Hallo – wo seid Jhr?"

"Hier, hier, ganz in der Nähe!" Zermatten ist um die ganze Länge des Seils voraus und muntert Badertscher immer dringender auf, die fleine Strecke doch noch so rasch wie möglich zu folgen. Endlich bleibt das Seil an den Zacken schlaff liegen, und Zadertscher holt mit letzten Kräften und äußerster

Spannung auf.

"Da liegen sie", sagt Zermatten. "Einer ist verlett." Und wie er ihm mit der Laterne ins zerschürfte Antlitz leuchtet, fährt Badertscher wie von einer Faust getrossen zurück. Ist das nicht Karl Vonhuben, Badertschers Tobseind aus der Jugendzeit? Kein Zweisel, er ist es! Welch seltsames Zusammentressen auf dieser weltverlenen Felskazel, nachdem man sich einer Nichtigseit wesen ischnichten kassull zurücken bestellt. feit wegen jahrzehntelang haßvoll gemieden hat! Das Nesthorn treibt einen sonderbaren Spaß mit mir, einen Spaß, der scharf nach Rache riecht, denkt Badertscher.

Vonhubens Kamerad berichtet, was geschehen ist: Im raschen Abstieg vom Nordgrat gelangten sie zu einer haushohen und nahezu senkrechten Platte. Vonhuben, der vorausging, wurde durch sein Eigengewickt im untersten Drittel aus der Band gedrückt, er geriet ins Rutschen, schlug mit dem Kopf auf dem Felsgesims auf und blieb blutend liegen. Vier Stunden sind seit dem Unfall verstrichen, vier Stunden, die die Ewigkeit be-

deuten.

Zermatten untersucht die Wunde, wäscht sie aus und verbindet sie. Mit vereinten Kräften heben sie den Berletzten in Sitzlage, befreien ihn von Seil und Rucksack, hüllen ihn, da es kalt zu werden beginnt, in die mitgebrachten Decken und geben ihm zu trinken. Da öffnet er die verschwollenen Augen und zuckt zu sammen. Gleichsam durch Schleier und wie aus weiter Ferne hat er Badertscher erkannt. Er murmelt etwas, bas von feinem verstanden wird, und dreht den Kopf zur Seite.

"Wir wollen dir helfen, Karl. Hörst du?" redete ihm

Bädertscher zu.

Unter den Anordnungen des Hüttenwarts trugen die drei den vom Blutverlust geschwächten Vonhuben über die bröckelnde Felsrippe zum Firn hinunter. Das schwierigste Stück war die Überquerung des Berg. schrundes, doch als sie unter Keuchen und Achzen endlich flacheres Gelände erreichten, ging die Bergung müheloser vonstatten. Mit verzögernden Halten, während welchen sie den Geretteten auf die Wolldecken betteten, schleppten sie sich mit ihrer Last durch das Spalten. gewirr des Gletschers. Um Mitternacht hatte sich Vonhuben soweit erholt, daß er auf eigenen Züßen zu gehen

verlangte. Sie waren ihm zu Willen und stützten ihn im Schreiten an beiden Schultern. Morgens zwei Uhr betraten sie die Hütte, wo Frau Badertscher noch machte. Ihre fundigeren Hände wuschen nochmals Vonhubens Bunde und verbanden sie besser. Dann halfen sie ihm auf die Pritsche und ließen ihn schlafen, solange er mochte.

Als er gegen Mittag erwachte, befand sich das Ehepaar Badertscher bereits auf der Rücktehr ins Tal. Auf den Abend traf ärztliche Hilfe ein, und am Tag darauf erfolgte die überführung Vonhubens in die Heimat.

Die nächtliche Begegnung auf der Felskanzel am Nesthorn hatte ein kleines Nachspiel. Einen Monat später nämlich läutete es an der Hausture Badertschers, und als Frau Margrit nachsehen ging, stand draußen mit dem Hut in der Hand, Ingenieur Karl Vonhuben. Sie schritt ihm voran zur Arbeitöstube ihres Mannes. Die anfängliche Verlegenheit zwischen den einstigen Feinden wurde langsam aufgelockert und weggeschmolzen durch eine Flasche Seewein. Sie glitten in ein immer angeregteres Plaubern und Erzählen hinein, und nach dem Knallen der zweiten Flasche wagte Vonhuben den fühnen Vorstoß:

"Es ist doch sonderbar, daß ausgerechnet du mich haft vom Berg herunter holen müssen. Findest du nicht

auch?"

"Sonderbar? Ich finde es im Gegenteil sehr natür-lich", forrigierte ihn Badertscher. "Wer hätte es denn sonst tun sollen? Sag."

"Ja eben! Jene andern, von denen ich glaubte, sie könnten mehr als du und seien meine Freunde. Aber

es ist gut, daß du es gewesen bist." Badertscher antwortete nicht mehr darauf, denn jedes weitere Wort wäre überfluß und fehl am Plate gewesen. Im frohen, hellen Wissen, daß der lette unangenehme Flecken aus seinem Leben ausgewischt war, hob er das Glas und hielt es Vonhuben entgegen.

Aus der Kulturgeschichte der Heimat

Von Prof. Dr. Hans Lehmann, früherer Direktor des Schweiz. Landesmuseums Mit einer biogr. Einführung von Dr. Ed. Briner

Grossoktav, 168 Seiten mit 86 z. T. ganzseitigen Abbildungen und einer farbigen Tafel In solidem Einband Fr. 12.50 inkl. Umsatzsteuer und Porto

Aus dem Inhalt: Wie die Burgen entstanden und wie man Aus aem Inhalt: Wie die Burgen entstanden und wie man darin wohnte - Vom Johanniterorden und seiner Kommende in Bubikon - Etwas über den Bauernstand vergangener Zeiten - Die Anfänge des Handwerks und der Handwerksorganisationen - Vom Hausrat unserer Voreltern - Von alten Öfen - Die schweiz. Sitte der Fenster- und Wappensehenkung - Unser Volksleben in der Darstellung des 16. und 17. Jahrhunderts - Unser Brot.

VERLAGSBUCHDRUCKEREI FRITZ MEILI, VORM. OTTO KÜBLER, TROGEN